

bensinhaltes, ohne diesen positiv zu definieren“ (81). Die Traditionskrise der Kirche „ist nicht zuerst die von Striet beschworene Modernitätskrise, sondern eine Glaubenskrise“ (83 f.). Bei Selbstbestimmung „wird die Wahrheit zum Spielball meines Interesses oder Nutzens“. In der Bindung an die Wahrheit Gottes „binde ich mich an den Ursprung und Grund meiner Freiheit“ (99). Keine Bekenntniseinheit ohne Kirche (100): „Dogmen sind keine Hypothesen“, sondern Lebensregeln: „Übersetzung der vertikalen Inkarnation des göttlichen Logos in die horizontale Inkarnation der Christo-Praxis“ (108). [Zum Abschluss (217) Abtreibung und Suizid ohne Differenz?]

3. Luthers Reformation: Eine Umkehrung des Primates der Wahrheit vor der Freiheit? (118–146). Durch diese die heutige Krise beheben: „ein Irrtum, der die fundamentale Krise des Glaubens in beiden Konfessionen verdrängt“ (118). M. verweist (121) auf „De servo arbitrio“, wonach der Mensch den Willen dessen tut, der ihn reitet. „Hegel selbst und seine theologischen Rezipienten“ dachten (122) an seine „Selbstbefreiung vom Joch der Institutionen und Autoritäten“. Ab 125 kommen die Kritiker Marx und Marcuse zu Wort. Auch für Karl Barth hat „schon Luther selbst die Weichen gestellt in die Richtung einer verhängnisvollen Dichotomie“ (128). 131–133 erhält Scheler mit seiner scharfen Kritik das Wort, Beim Verteidiger Gogarten kritisiert M. (135) die Trennung von Freiheit und Wahrheit. Ausführlich stellt er Jüngels Beschreibung des reformatorischen Grundprinzips vor: Kein Für-sich-Sein der Freiheit gegenüber Gnade und Wahrheit. (142). Katholisch (146): Gott bewegt den Sünder nicht in der Weise, dass dieser selber will, was Gott will. Er schenkt dem Sünder seine Freiheit, deren Realisierung er nicht bestimmt, sondern ermöglicht. Das ist nicht Luthers Sicht, aber (146) „eine Herausforderung zum ökumenischen Dialog. Luther selbst hat sich nicht für unfehlbar gehalten.“

Rückblick: Mit de Lubac ist an Joachim v. Fiore zu denken. Evangelischer Freiheit kontrastiert man römischen Gehorsam (während E. Hirsch Wortführer der „deutschen Christen“ war). Drewermanns Kirchenkritik kommt zur Sprache. Zum Schluss treten die Zeugen E. Peterson und H. U. v. Balthasar auf: „Wahrheit als Freiheit“ (159). Es folgen Dokumente, Literaturverzeichnis (161–179) und Personenregister. – Bewusst habe ich kritische Rückfragen nicht unterdrückt. Umso entschiedener: mein Dank

für das Buch und meine ernstliche Lese-Empfehlung.

Offenbach/M.

Jörg Splett

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Talabardon, Susanne / Völkening, Helga: Die Hebräische Bibel. Eine Einführung. be.bra-wissenschaft Verlag, Berlin 2015. (390) Kart. Euro 28,00 (D) / Euro 28,80 (A) / CHF 38,20. ISBN 978-3-95410-028-6.

Für den Bereich der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft brachten die letzten Jahrzehnte viele neue Überblicks- und Standardwerke. Das Buch von Susanne Talabardon (Judaistik, Bamberg) und Helga Völkening (Jüdische Studien und Judaistik, Potsdam) ist eine begrüßenswerte Erweiterung, da es konsequent die zweifache Interpretationsgeschichte der Hebräischen Bibel ernstnimmt und die jüdischen und christlichen Traditionen des Umgangs mit ihr darstellt. Als Bibelkunde verstanden erwächst es aus der universitären Unterrichtspraxis und ist auch speziell für Studierende gedacht. In der vorliegenden Form ist es eine überarbeitete Neuauflage einer Fassung von 2004 (Darmstadt, damals erweiterter Autorenkreis).

Das Buch gliedert sich in vier große Abschnitte. Der erste Teil „Grundlagen“ stellt den spezifischen Aufbau einer Hebräischen Bibel dar und bietet eine historische Einführung in Bibelauslegung jüdischer sowie christlicher Provenienz. Die knappe, jedoch substanzielle Darstellungsweise ermöglicht dabei einen raschen Überblick (unterstützt durch Tabellen) zu den jüdischen Auslegungstraditionen u. a. von den Rabbinen (Antike) bis zu Mosche ben Nachman / Ramba“n (Mittelalter) und ins 20. Jh. Parallel dazu wird die christliche Lesetradition von Irenäus v. Lyon bis herauf in die Moderne skizziert. Abgeschlossen wird dieser Teil mit einer methodischen Einführung in die Bibellektüre, die von der Frage nach der Textgrundlage und den Übersetzungen bis hin zur Textanalyse führt. Immer werden weiterführende, systematisch geordnete Literaturhinweise gegeben.

Die drei anderen Teile widmen sich den biblischen Büchern selbst. Dies geschieht entlang der sog. Kanongruppen der Hebräischen Bibel: Tora, Nevi‘im (Propheten) und Ketuvim (Schriften). Das Darstellungsmuster ist einheitlich. Zunächst wird die Verankerung und

Funktion eines Buches innerhalb des Gesamtwerkes dargestellt („Kontext“). Darauf folgen Hypothesen zur historischen Einordnung, eine Darstellung des Aufbaus und eine Darlegung der wichtigsten Themen und Texte. Die Wirkungsgeschichte zu jedem Buch wird darauf in der jüdischen (bes. in Talmud und Liturgie) und dann in der christlichen (NT und Kirchenväter) Tradition entfaltet. Abschließend werden weiterführende Literaturhinweise angeführt: traditionelle jüdische Kommentare gefolgt von wissenschaftlicher Literatur (jüdisch und christlich!). Ein Glossar sowie Personen-, Orts- und Sachregister runden das Werk hilfreich ab.

In der Gesamtanlage ist das Buch sehr leserfreundlich gestaltet und verständlich geschrieben, fundiert recherchiert und solide dokumentiert. Es kann für Neugierige ein Weg in die Hebräische Bibel, ihre Themen und Hintergründe sein. Für jene, die sich bereits mit der (christlichen) Bibel beschäftigt haben, bietet das Buch vor allem von der jüdischen Auslegungstradition her neue Einsichten und schafft ein Bewusstsein für das „Alte Testament“ als Hebräische Bibel und Ausgangspunkt einer gemeinsamen Geschichte in oft getrennten Wegen. Wenn auch Einzelmeinungen bei einer so umfassenden Thematik unterschiedlich ausfallen können, dominiert doch im Gesamt ein präziser und erfrischender Eindruck der charmant arrangierten Inhalte, der zum Nachschlagen und Stöbern animiert.

LinZ

Werner Urbanz

LITURGIEWISSENSCHAFT

♦ Pius-Parsch-Institut (Hg.): Protokolle zur Liturgie. Veröffentlichungen der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg, Band 6 | 2014/2015. Echter Verlag, Würzburg 2017. (238) Kart. Euro 24,80 (D) / Euro 25,50 (A) / CHF 32,40. ISBN 978-3-429-03924-0.

Wie *Andreas Redtenbacher*, der Präsident des Pius-Parsch-Institutes, im Vorwort zum 6. Band der „Protokolle zur Liturgie“ anmerkt, enthält diese Publikation wie gewohnt in einem Teil I Beiträge zur Liturgiewissenschaft, während der Teil II erstmals mit „Liturgie in Kontexten“ betitelt ist und deswegen liturgischen Themen in ihrem kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld gewidmet ist.

Der Artikel des im März 2015 verstorbenen *Edgar Josef Korherr* ist ein Beitrag „in memoriam“ an diesen Experten für Katechetik und Religionspädagogik. Korherr nähert sich in seiner Studie von vielen unterschiedlichen Zugängen dem Thema „Schul-Gottesdienste“. Ausgehend von einem kurzen Blick in die Geschichte beschäftigt er sich vor allem mit der Frage um die heute sinnvollen Möglichkeiten von Schulgottesdiensten. Er streift auch heikle Fragen um interreligiöse Schul-Feiern, gesteht dabei aber auch, dass diese Fragen nicht nur Liturgiewissenschaft und Religionspädagogik betreffen, sondern auch Theologie, Anthropologie und Religionswissenschaft.

Der emeritierte Salzburger Universitätsprofessor für Liturgiewissenschaft *Rudolf Pacik* schildert mit vielen Details und hier erstmals veröffentlichtem Quellenmaterial, zum Teil in Übersetzung, den „Klosterneuburger Liturgiestreit“ (1954). Dieser stellte wenige Jahre vor dem 2. Vatikanum eine vielbeachtete Konfrontation zwischen römischem Traditionsdenken und pastoral ausgerichteten Vertretern der Liturgischen Bewegung dar.

Die Laudatio von *Eduard Nagel* bei der Verleihung des Pius-Parsch-Preises 2015 an Guido Pasenow fasst die Dissertation von Pasenow über den einstigen Trierer Generalvikar Heinrich von Meurers (1888–1953) und dessen Förderung der liturgischen Erneuerung in Deutschland zusammen.

Der Vortrag von *Eduard Nagel* anlässlich des Fachtags „Liturgie und Leben“ am 11. Oktober 2014 in Klosterneuburg beginnt mit der Schilderung, wie Gottesdienst Heimat sein kann. Er erörtert die große Bedeutung der Liturgie für die heutige Pastoral und schließt seinen Beitrag mit einer Auflistung von zwölf gut überlegten und realitätsnahen „Thesen zur Diskussion“ ab, wie das liturgische Leben der Christen in geographisch großen Seelsorgeeinheiten lebendig erhalten werden kann.

Der Jesuit und einstige Spiritual *Elmar Mitterstieler* zeigt in seinem Referat, das er vor dem Pastoralrat der Erzdiözese Wien 2013 gehalten hat, die Bedeutung und inhaltliche Entfaltung des gemeinsamen Priestertums, wie sie dem 2. Vatikanum zu entnehmen sind. Er sieht das priesterliche Dienstamt vom Neuen Testament her als Leitungs- und Einheitsamt mit entsprechendem Lehr- und Verkündigungsauftrag, das Freude hat an der „Communio“ und der priesterlichen Berufung der durch die Taufe